

ENORME MÖGLICHKEITEN

chilli-Interview mit dem neuen Uni-Rektor Hans-Jochen Schiewer

Am 1. Oktober wird Hans-Jochen Schiewer sein Amt als neuer Rektor der Freiburger Universität antreten. Die Universität, die er nach dem Wechsel seines Vorgängers Andreas Voßkuhle ans Bundesverfassungsgericht schon jetzt kommissarisch führt. Nach der turbulenten Wahl hat sich chilli-Chefredakteur Lars Bargmann mit dem gebürtigen Berliner unterhalten.

chilli: Wie war Ihre Gefühlslage direkt nach der Wahl?

Schiewer: Ich muss gestehen, ich war erleichtert. Ich saß ja während der Abstimmung im Senat gleichsam zwei Stunden in Einzelhaft und wusste, dass intensiv debattiert wird. Das Amt des Rektors eröffnet jetzt für sechs Jahre enorme Gestaltungsmöglichkeiten. Darüber freue ich mich.

chilli: Die Studierenden versprechen sich einen neuen Impuls für die Lehre. Können Sie die Erwartungen erfüllen?

Schiewer: Wir verhandeln auf der politischen Ebene schon mit dem Land über eine bessere Betreuung der Studierenden. Der sogenannte Curriculurnormwert legt fest, wie viele Studierende von einem Professor betreut werden. Diese Werte müssen an Bedingungen angepasst werden, die tatsächlich Qualität und intensive Betreuung zulassen.

Zweitens haben wir eine Ideenfabrik zur Lehre aufgemacht, in der Konzepte gefunden werden, wie wir Lehre unter den neuen Bedingungen von Bachelor und Master verbessern können. Diese Ideen gehen den Anträgen voraus, mit denen wir Ende des Jahres etwa beim Stifterverband für die deutsche Wissenschaft entsprechende Ressourcen beantragen wollen, um diese Modellprojekte umzusetzen.

chilli: Geht's ein bisschen konkreter?

Schiewer: Wir müssen vom normalen Rhythmus weg, dass Studierende und Lehrende sich 16 Wochen lang je zwei Stunden lang treffen und dann wieder auseinandergehen. Das ist ein Auslaufmodell. Die Semesterwochenstunden dürfen nicht länger die entscheidende Größe sein, sondern die Arbeitsstunden insgesamt. Wir müssen Veranstaltungen, seien sie vierzehntägig, dreiwöchig oder als Block mit Kleingruppen oder Einzelbetreuung als Grundmuster erproben, um zu einer neuen, viel intensiveren Zusammenarbeit zu kommen.

chilli: Sind diese neuen Lehrformen „made in Freiburg“?

Schiewer: Das ist „made in Freiburg“. Unsere Ideen sind nicht irgendwo abgeguckt, sondern entspringen auch meiner Lehrerfahrung, dem Austausch mit Studierenden und Kollegen.

chilli: Wir hatten jüngst getitelt: „Scheindemokratie an der Uni“. Wie stehen Sie zur Verfassten Studierendenschaft, die sich auch hochschulpolitisch äußern kann?

Schiewer: Die Uni Freiburg kann sie nicht einführen. Das ist Sache des Landes. Aber ich halte es für notwendig, das erneut zu diskutieren ...

chilli: ... weil?

Schiewer: Ich gehe davon aus, dass von einer Wiedereinführung positive Auswirkungen auf das Engagement von Studierenden für Studierende und ihre Uni zu erwarten sind. Die Verfasste Studierendenschaft würde über größere finanzielle Ressourcen verfügen, die eine weitere Professionalisierung der Studierendenvertretung und Unterstützung studentischer Initiativen ermöglichen würde, als es derzeit möglich ist. Und sie hätte eine stärkere Position, wenn sie ihre hochschulpolitischen Interessen artikuliert.

chilli: Wie sehen Sie die Chancen, dass Freiburg auch in der nächsten Runde der Exzellenzinitiative erfolgreich ist?

Schiewer: Wir haben sehr gute Chancen, mit den bestehenden Projekten eine Verlängerung zu bekommen. Mittlerweile hat wohl jeder eingesehen, dass die Investitionen in das Zukunftskonzept Geldverschwendung wären, wenn man nach fünf Jahren damit aufhört.

chilli: Welche neuen Projekte wird Freiburg einreichen?

Schiewer: Wir arbeiten dran, dass auch die Fächerverbände erfolgreich sein werden, die es bisher nicht waren. Welche wir am Ende einreichen, kann ich noch nicht sagen. Aber die Geistes- und Sozialwissenschaften müssen dabei sein.

chilli: Schrecken Studiengebühren den einen oder anderen ausgezeichneten Studenten ab?

Schiewer: Das glaube ich nicht, dieses Geld wird komplett in eine bessere Qualität der Studienbedingungen investiert. Wer sich von außerhalb für Freiburg entscheidet, wählt die Universität wegen ihres guten Rufes und lässt sich von Gebühren nicht abschrecken.



Foto: © Mathias Koch

„STADTHALLE WIRD NICHT ABGERISSEN“

Die UB ist eine Zwischenlösung – dennoch ist die Zukunft offen



Foto: © Steve Przybilla

Was wird aus der Stadthalle: Der Einzug der UB entfachte eine Debatte über die Zukunft der altehrwürdigen Halle.

Am 6. Oktober erwacht die alte Stadthalle zu neuem Leben: Für mindestens vier Jahre füllen dann 450.000 Uni-Bücher das Gebäude, während die in die Jahre gekommene Universitätsbibliothek (UB) grundsaniiert wird. Was danach mit der 1954 erbauten Stadthalle geschieht, ist unklar – und politisch brisant. Ein ungeschriebener Konsens im Gemeinderat sieht den Abriss vor. Nun hagelt es Kritik aus vielen Fraktionen: Die Stimmen für einen Erhalt mehren sich.

Früher war die Stadthalle für Konzerte und Shows weit über die Grenzen Freiburgs hinaus bekannt. Ab 6. Oktober ist sie für mindestens vier Jahre erstmals rund um die Uhr geöffnet, um als verkleinerte UB genügend Kapazität für Freiburgs Akademiker zu bieten. Allerdings stehen den Studenten nur noch 600 statt bisher 1200 Arbeitsplätze zur Verfügung. Obwohl es noch einige Jahre dauern wird, bis die Frage der Nutzung der Stadthalle nach Auszug der UB aktuell wird, ist die Diskussion über dies Thema bereits im Gange: Stadtrat Atai Keller (UL/Kulturliste) plädiert beim Oberbürgermeister Dieter Salomon eindringlich für den Erhalt. Auf Anfrage des chilli zeigt er

sich überzeugt: „Hinter den Kulissen ist es längst ausgemacht, dass die Stadthalle nicht abgerissen werden kann.“

Grünen-Stadtrat Helmut Thoma und seine Fraktionsvorsitzende Maria Viethen schlagen vor, die Halle als Verbundarchiv von Stadt, Land und Universität zu nutzen – wodurch die Kosten für die Stadt geringer würden.

Dagegen wettern SPD-Stadtrat Thomas Oertel und Kai Schröder-Klings, der Vorsitzende des SPD-Ortsvereins Oberwiehre-Waldsee: Sie sind „erfeut, dass bei den Grünen ein Umdenkprozess stattfindet“, aber die Planungen für ein neues Verbundarchiv an der Bissierstraße sind in einem so fortgeschrittenen Stadium, dass eine neue Planung für die Stadthalle nicht nur Geld verschleudern würde, sondern auch alle Gedanken der Fachleute über Bord werfen würde. Oertel und Schröder-Klings plädieren vielmehr für eine Ideenbörse für eine künftige Nutzung der Stadthalle. Oertel kann sich etwa eine Zusammenarbeit mit der Musikhochschule vorstellen. Diese bestätigt ein entsprechendes Interesse bisher aber nicht.

CDU-Fraktionschef Wendelin von Kageneck sieht in dem Gebäude

„schon fast ein Denkmal“, das Thema sei aber fraktionsintern noch nicht besprochen. Auch Oertel will die Stadthalle wegen ihrer Geschichte erhalten: „Sie ist ein Zeugnis der Nachkriegszeit und damit prägend für Freiburg.“

Der ursprüngliche informelle Konsens im Gemeinderat sah allerdings einen Abriss vor. Nach dem Bau des neuen Messegeländes erachtete man die Stadthalle als Veranstaltungsort für überflüssig und stellte einen Abriss in Aussicht – einen formalen Beschluss gibt es dazu allerdings nicht.

„Es gibt nichts Schriftliches“, bestätigt Rathaussprecherin Edith Lamersdorf, „das wird Ende des Jahres sicherlich noch einmal den Gemeinderat beschäftigen.“ Ob die – hauptsächlich älteren – Politiker tatsächlich für ihre gesamte Partei sprechen oder sich eine Mehrheit im Gemeinderat tatsächlich zu einem Abriss durchringen kann, wird sich nach der Sommerpause zeigen. Für die nächsten Jahre erhält die Stadthalle jedenfalls einen Teil ihres kulturell-historischen Flairs zurück: als Ort der Bücher und der Erinnerung.

Steve Przybilla